



FREUNDESKREIS DÜSSELDORFER BUCH '75 e.V.

Gemeinnütziger Verein

»Der Gießerjunge«

www.freundeskreis-buch.de



Die Hexe

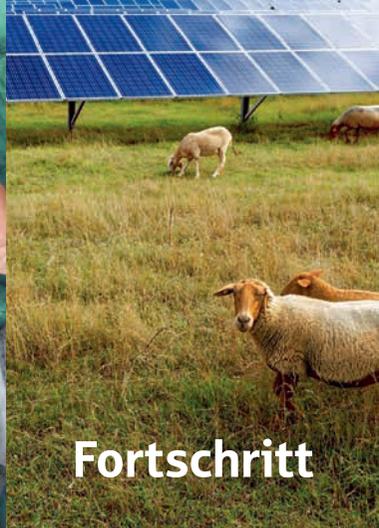
Petra Ranff



Zuversicht



Chancen



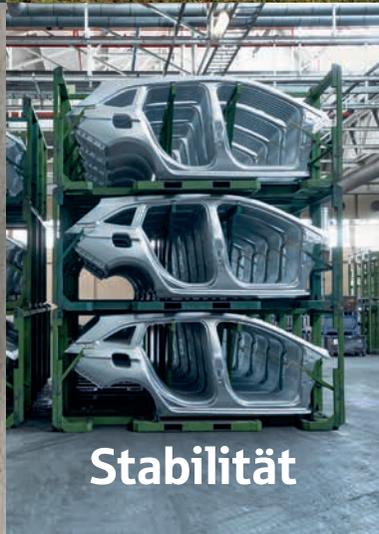
Fortschritt



Freiraum



Miteinander



Stabilität

**Weil's um
mehr als
Geld geht.**

Seit unserer Gründung prägt ein Prinzip unser Handeln: Wir machen uns stark für das, was wirklich zählt. Für eine Gesellschaft mit Chancen für alle. Für eine ressourcenschonende Zukunft. Für die Regionen, in denen wir zu Hause sind.
Mehr auf [sskduesseldorf.de/mehralsgeld](https://www.sskduesseldorf.de/mehralsgeld)



**Stadtparkasse
Düsseldorf**

EDITORIAL

Die Zeit wird Raum –
unendlicher Raum –
in dem meine Gedanken schweben
frei – mit dem Licht –
leicht und unbeschwert
von Gewesenem –
offen für den neuen Traum,
das Leben zu lieben –
mit dem Flug ins All
den Sternbildern nah zu sein –
auf dem langen Weg
Mensch zu werden –
ihren Mythen zu begegnen
die uns wie ein Schleier
seit Jahrtausenden umgeben –
in grenzenloser Weite,
ihre Weisheit zu ahnen.

Gepa Klingmüller

ALLE JAHRE WIEDER

Bericht aus der Weihnachtsfeier des FDB 2022

von Do Solis Rangel

Hell erleuchtet war die Stadt in der Adventszeit, als am 14. Dezember 2022 die Weihnachtsfeier des „Freundeskreises Düsseldorfer Buch“ im Vereinslokal des FDB, Antoniushof, Kirchfeldstr. 137, stattfand.

Das Organisationsteam des Vorstandes um Maria Stalder war wochenlang schon mit Planung und Vorbereitung beschäftigt gewesen. Jetzt war der Tag gekommen und die Tür des Antoniushofes weit aufgetan, und die geladenen Gäste von nah und von fern strömten herein, es weihnachtete schon sehr.

Kalte Winterluft wehte mit den Ankommenden herein.

Es dauerte eine Weile bis 23 Besucher an den festlich geschmückten Tischen Platz genommen hatten, einige angemeldete Mitglieder waren durch Krankheit verhindert gewesen, zu kommen.

Vorfreude kam auf, als man eine Musikerin entdeckte, die mit Geigenkasten auf ihren Auftritt wartete. Dann war es soweit, und Maria Stalder konnte die Gäste mit herzlichen Worten begrüßen.

Sie verkündete den Ablauf der Feier und stellte Polina Zittowa, eine aus Sibirien gebürtige Musik-Studentin der Robert Schumann Hochschule, vor. Die Plauderei an den Tischen

verstumte, als Polina mit Antonio Vivaldis Vier-Jahreszeiten-Klängen ihren Vortrag begann; eine wundervolle Einstimmung in ein Weihnachtsfest.

Eine Jules-Massenet-Opern-Komposition folgte sowie klassische Musikstücke von Johann Sebastian Bach.

Da gab es keinen, der nicht den vorweihnachtlichen Stress vergaß und in Frieden und Freude der traditionellen Atmosphäre einer Feierstunde mit den Buchfreunden des FDB eintauchte.

Weitere Musikstücke folgten, die Polina mit Anmut und großem Können vortrug, auch Klänge aus ihrer Heimat folgten auf allgemeinen Wunsch der Anwesenden.

Sodann las Maria Stalder die Erzählung „*Das Paket Gottes*“ von Bert Brecht vor, in der es um einen Weihnachtsabend im Jahre 1908 und um die Last einer Verdächtigung ging, die sich später auf wunderbare Weise auflöste; ein literarisch hervorragend passender Text zum Anlass einer Weihnachtsfeier.

Auch für das leibliche Wohlbefinden war gesorgt.

Der Jahreszeit entsprechend hatte der Vorstand sich entschieden, stärkende Suppen anzubieten, drei verschiedene Geschmacksrichtungen standen zur Auswahl:

Gulasch-, Zwiebel- und Apfel/Möhren/Ingwer-Suppe, so dass für jeden Geschmack etwas dabei war.

Tafelwasser zusätzlich, weitere Getränkewünsche gingen auf eigene Rechnung.

Weiter ging es im Programm, als es mit Polinas Unterstützung zum Weihnachtslieder-Singen kam, das auf keiner Weihnachtsfeier fehlen darf.

Obwohl die meisten dieser Lieder noch aus Kinderzeiten in allen schlummern, wurden vorsorglich Text-Manuskripte verteilt.

Und so erschallten text- und stimmsicher die alten Weisen: Das Kling-Glöckchen öffnete die Herzen für die Oh-du-fröhliche-oh-du-selige-Weihnachtszeit.

Wie von selbst "regnete" es zwischen-durch für jeden kleine Geschenke:

Schokoladen-Glöckchen, eine Engelfigur und dergleichen. Zum Schluss gab es noch den obligatorischen Stutenmann aus Düsseldorfs Traditionsbäckerei

HINKEL, der 2017 im Beisein des FDB die Brüder-Jacobi-Plakette verliehen wurde, gemäß dem Slogan:
„Brotfreunde/Buchfreunde“.

Maria Stalder, die Vorsitzende des Freundeskreises Düsseldorfer Buch, verteilte alsdann den neuen Flyer, der allgemein großen Anklang fand.

Es folgte noch eine weitere Lesung. Eleonore Hillebrand las einen Text mit dem Titel KRIEGSENGEL, inspiriert durch Engelbert Humperdincks „Abendsegen“ aus der Oper „Hänsel und Gretel“; ein Text, der die anspruchsvolle Frage aufwirft, ob auch Engel auf der Seite kriegerischer Auseinandersetzungen stehen.

Als Maria Stalder die Feier mit Dankesworten und Wünschen für ein neues segensreiches Jahr ausklingen ließ, war die Zeit angekommen, zwar nicht durch eine weite weiße Welt heimwärts zu wandern, aber mit fröhlichen Herzen und Gefühlen der Dankbarkeit an das Organisations-team des FDB, sowie an das Service-Team des Vereinslokals Antoniushof – beim Alex, Düsseldorf, Kirchfeldstraße.



Wolfgang Richter

Frühlingssonate

Ein Baum spreizt
gravitatisch die Arme
schwebt
als ein Tänzer
zum heiteren Reigen
aufspielenden Frühlings

Die Weide senkt
ihre buschigen Ruten
weit hinunter ins Gras

Hinter dichtem Blattwerk
ihr verschleiertes Frühlingsge-
sicht
als warte die sinnende Braut
auf den fröhlichen Tänzer
der sie ins Leben heimführt

Friedenswunsch

liebe den Frieden
stell dich dem Bösen
das sich als Gewalt
frisst in die Welt
bis in das Erstarren
menschlicher Gesichter
damit bald Frühling
aufzieht von Prag
weit hinaus über Perm

Die Ausmusterung lief

Kay Ganahl

Fortsetzung von 1/23

Endlich, ach nein, nicht endlich, aber jedenfalls kam er! Es strebte der Stabsunteroffizier wirklich recht zügig die Treppe hoch. Er guckte grimmig. Und ich blickte ihn so flüchtig wie möglich an. Offenbar ging es wieder darum, so willig und gefügig wie möglich zu sein. Verhalten normkonform. Denken? Lediglich möglich. Ach Gott, es gab ja tatsächlich nachdenkliche Soldaten!

Ich musste auf diesen Vorgesetzten so wirken, als würde es nur um die Ausführung des Befehls gehen, unbedingt! Und ich hatte keine Kritik zu üben, noch nicht einmal irgendeinen Mucks zu machen – wohl gemerkt! Er konnte mich nicht ausstehen, wusste ich – wartete nur darauf, mich demütigen zu können. Das war mir klar. Befehlsgemäß, als wäre es so, dass ich etwas falsch gemacht hätte! Es kommt bei ihm, bei vielen seiner Sorte, bloß auf die Einhaltung der angedrillten Verhaltensweise an.

Er fixierte mich mit seinem Blick, als er hochkam.

„ABC-Maske!!!!“, brüllte er dann enthemmt, als er mich auf dem Treppensatz abschätzig musterte. Dann starrte er mich grimmig an.

„Sie sehen ja so cool aus, scheiße, scheiße!“, blaffte er mich an.

Wahrscheinlich hätte er mich am liebsten die Treppe hinuntergestoßen.

„Wo ist die Maske, verdammt, schlafen Sie?!“, brüllte er schon wieder und sah so aus, als wäre er wütend. Etwa auf mich? Er hasste mich. Ich konnte ihn ja auch nicht ausstehen!

„Die Maske, hier!“, sagte ich noch einigmaßen ruhig. Ich übergab sie ihm.

„Das ist doch nicht die richtige Maske, ist diese hier aus ihrem Spind?!“

„Ja, natürlich. Es ist meine ABC-Maske!“

„Das stimmt nicht, gehen sie wieder in die Stube und holen sie gefälligst ihre eigene Maske. Sofort!“

„Aber dies hier ist meine Maske!“

„Reden sie nicht so geschwollen, Gefreiter!“, blaffte er, wirkte dabei so aufgebracht, als hätte ich ihn offen beleidigt. Dann hätte ich sein Verhalten nachvollziehen können. Ich nahm die Maske zurück, rannte sofort die Treppe hinunter, um zu meiner Stube zu gelangen.

Angekommen in der Stube, war mir nun wirklich nicht zum Jubeln zumute.

Dieser Zeitgenosse hatte es mir gegeben, sinnlos wie immer, dumm wie immer, befehlsgemäß wie immer. Ein Stubenkamerad lächelte mich leicht hämisch an, als ich durch die Tür kam, um meinem grünen Spind zuzustreben. Er konnte wohl nicht anders. Er würde mir gleich irgendeine Bemerkung entgegenschleudern, um mich runterzumachen. Sein

Hiersein war für mich zu erwarten gewesen, weil er an meiner Seite zu bleiben hatte, nur nicht mit zu den Stationen eilen durfte. Er war mein „Schutz“, jedenfalls in den Augen des Zugführers, der ihn mir zur Seite gestellt hatte. Des Kameraden Inkompetenz in Bezug auf diese Aufgabe war offensichtlich. Er konnte gerade einmal sein Gewehr halten, mehr nicht. Heute trug er eine geladene (!) Dienstpistole im Holster. Wenn jemand kommen würde, um uns anzuzeihen, würde er sie zwecks Notwehr ziehen dürfen. Soweit kann ich mich daran erinnern. Der Hellste war er nicht, doch er hielt sich an die erteilten Befehle. Dies war immerhin etwas.

Fortsetzung folgt

Elisabeth Esch

Wildwechsel

Stöckelwild
unterwegs im dämmrigen Blau
des Spätnachmittags
auf den Lichtungen der Großstadt
witternd nach allen Seiten
zielstrebig unterwegs

Platzhirsche blähen die Nüstern
folgen der Duftspur
in den Park



Was für ein Tag!

Jörg Schwenzfeier

Wir schreiben das Jahr 1616. In Stratford-upon-Avon herrscht, ungewöhnlich für diese Jahreszeit, warmtrockenes Wetter. Gimpel hüpfen durch das noch laubfreie Geäst knorriger Eichen, Kleiber suchen Getier in deren Borke. Das Wintergrau der letzten Wochen scheint vergessen, der Morgentau auf dem Grün zwischen den Grabfeldern verschwindet rasch. Heute wird ein Mann bestattet, den seine Neider vergeblich geschmäht, den seine Nachahmer zeitlebens bewundert, den aber vor allem viele, sehr viele geliebt haben ob der derben Schwänke und Possen, die er dem Theater zur besten Unterhaltung des Publikums geschenkt hat. So dominiert an diesem sonnigen 23. April trotz aufgeklärten Wetters die Farbe der Trauer auf dem Kirchhof. In die andächtige Stille der Gemeinde singt, als man gerade dabei ist, den Sarg in die Tiefe zu lassen, eine gen Himmel aufsteigende Lerche ihr Lied. Shakespeare hätte das gefallen!

Am gleichen Tag knapp zweitausend Kilometer weiter südlich. Ein kalter Wind pfeift über die Hochebene der Meseta. In Madrid gießt es in Strömen. Lange schon ist die Erde aufgeweicht. Zweimal musste der Leichenkarren auf dem Weg zum Friedhof aus dem Morast gezogen werden. Nach der Andacht haben die Sargträger ihre liebe Mühe, die Grabstätte zu erreichen. Die Trauergäste, durchnässt bis auf die Haut, frierend, halten durch, stimmen trotzig ein *Dona nobis pacem* an, Ehrenleute. Der

Verblichene, dem in der Seeschlacht bei Lepanto die Hand zerschossen worden war, wird als einer der ganz Großen in die Literaturgeschichte eingehen. Mit seinem *Don Quijote* parodiert er nicht nur die beliebten Ritterromane seiner Zeit. Er schreibt damit auch den ersten modernen Roman, ein Buch über das Wesen der Literatur. Als sein Sarg in die Tiefe gleitet, reißt der Himmel auf, der Sonne Licht leuchtet, ein Regenbogen spannt sich über die Stadt. Cervantes hätte das gefallt!

Wundert es, dass der 23. April Jahrhunderte später zum Welttag des Buches erklärt wurde?

In Katalonien wird dieser Tag, der mit dem St.-Georg-Tag zusammenfällt, auf eine besondere Weise begangen. Hier ist dieser Tag zwar auch Tag des Buches, vor allem aber auch Tag der Liebenden. Sie schenken einander nicht nur Bücher, sondern auch Rosen. Mit den Versen von Lorca, Jiménez und Machado verschenken sie die Güte des Wortes, das, einmal aufgeschrieben, über Jahrhunderte hinweg die Herzen zu berühren vermag. Mit den Rosen vergewissern sie sich ihrer Liebe, die, wie alles Irdische, vergänglich und zerbrechlich ist.

23. April 2020. Eine Pandemie hat die Menschheit auf dem Globus befallen. Besonders stark sind die Mittelmeerränder betroffen. Die Todesrate in Italien, Spanien und Frankreich ist erschreckend, und die Bilder der Särge, abtransportiert von Militärfahrzeugen, sind schwer zu ertragen. Menschen werden unter Quarantäne gestellt. Das öffentliche Leben erlahmt. Und die Liebenden? Sie haben Kontakt zu ihren Buchhändlern und Floristen aufgenommen, haben bei konspirativen Treffen heimlich Geschäfte abgewickelt. Auch heute verschenken sie Bücher und Rosen. Haben sie der oder dem Liebsten ihr Geschenk überreicht, bedarf es keiner weiteren Worte. Gut aufgehoben befinden sich diese in den Büchern, den Rosen, den Herzen.

Der dreiundzwanzigste April, was für ein Tag!



CARL SALM

Ältestes Bestattungsunternehmen in Düsseldorf

Tag und Nacht für Sie da. Tel. 0211 13 60 60

Andreasstraße 19 - Altstadt, Rethelstraße 140 - Düsseldorf/Zoo,
Schwerinstraße 4 - Pempelfort/Derendorf, Luegallee 81 - Oberkassel
www.salm-duesseldorf.de, info@salm-duesseldorf.de



Renate Buddensiek

Die Heinzelmännchen der Wasserburg „Haus zum Haus“

Nicht nur in Köln war's ehemdem
mit Heinzelmännchen so bequem.
in Ratingen, im „Haus zum Haus“,
da gingen sie auch ein und aus.

Der Burgherr und die Burgherrin,
die legten sich zum Schlafen hin,
da kamen, eh sie's gedacht,
die Heinzelmännchen über Nacht:

Die Rittersleute war'n ganz Ohr,
was hatten diese Männlein vor?
Die taten, was sie gerne tun;
sie halfen, statt sich auszuruhen.

Sie stellten sich nachts heimlich ein
und hielten Burg und Gräfte rein.
Für Eberhard und Adelheid
war's eine wunderbare Zeit.

Sie hörten in Ecken und Nischen
die Männlein fleißig wischen;
auch nähen, kochen, backen
und das Kaminholz hacken.

die Pferde striegeln im Stall
die Hühner füttern am Wall
und zu guter Letzt sogar
im Hof das scheue Pfauenpaar.

Am Morgen aus dem Schlaf erwacht,
war alle Arbeit schon gemacht.
Die Wichtel blieben unentdeckt.
Wo hielten sie sich bloß versteckt?

Keiner kannte ihr Gesicht,
Klein-Eberhard gefiel das nicht.
Er streute, als sie eifrig schufen
ein Säckchen Erbsen auf die Stufen.

Da fielen sie, holterdiepolter
mit lautem Gepolter
Kopf über, Kopf unter
die Treppe hinunter,

was sie als böse empfanden,
und sie verschwanden
nach diesem Geschehen
auf Nimmerwiedersehen.

Noch bis in unsre Tage
erzählt man sich die Sage
der Wasserburg im Angertal.
Schau sie dir an, besuch sie mal!

Hörst du dort ein Klappern,
ein Trippeln und Plappern
um Mitternacht im Vollmondschein,
werden's die Heinzelmännchen sein,

die dort fleißig huschen
in dicken Puschen
ganz heimlich und leis.
Wer weiß, wer weiß?



**Schreiben heißt,
sich selber lesen.**

(Max Frisch)

Fundgut

Bruno Woda

Fortsetzung von 1/23

„Eine Clutch aus feinem Kalbsleder – fühlen sie!“

„Oh wie angenehm das Täschchen riecht, als ob das Leder lebt – aber ich muss weiter, noch fürs Abendbrot einkaufen.“

„Verzeihen Sie, ich hätte Sie nicht aufhalten dürfen – lassen Sie mir bitte ihre Visitenkarte da. Ich werde meine Kundin benachrichtigen, dass die Tasche gefunden wurde. Sie erhalten Nachricht von mir, sicher auch von der Dame.“

„Haben Sie ein Blatt Papier, ich schreibe ihnen meinen Namen und die Telefonnummer auf.“

Beide geben sich die Hand. Sie denkt, mit der Täschnerin wäre ich gerne befreundet.

Zuhause nach dem Abendessen beschließt sie, die Acht-Uhr-Nachrichten und den Tatort anzusehen. Kurz vor Ende des Films geht sie zu Bett. Die ganze Nacht über quälen die Gedanken: Warum hab' ich die Tasche mit dem Geld nicht behalten? Ich hätte das Geld gut gebrauchen können. Mein Aushilfsjob bringt nur den Mindestlohn.

Warum war ich so spontan? Die Besitzerin der Tasche scheint recht wohlhabend zu sein.

Übermüde macht sie sich am Morgen auf den Weg zu ihrer Arbeitsstelle. Die frische Luft tut gut. Sie fühlt sich besser. „Ich habe anständig gehandelt“, denkt sie. Ihr Vater hatte stets gepredigt „ehrlich währt am längsten“. Sie fühlt sich gut, Vater wäre stolz auf seine Tochter.

Eine Kollegin der Frühschicht richtet ihr aus, sie solle gleich zum Chef ins Büro. Sie fühlt sich stark.

Der Chef lehnt sich in seinem Bürosessel zurück, verschränkt die Arme: „Es tut mir leid, ich kann ihren Aushilfsvertrag nicht verlängern, er läuft aus zum Quartalsende.“

Er steht auf: „Jetzt aber an die Arbeit!“

Sie geht hinaus, wie abwesend erledigt sie das Tagespensum, verlässt ihre Arbeitsstätte ohne ein *Tschüss* an ihre Kolleginnen.

Sie läuft an der kleinen Andachtskirche im Vorfeld der Basilika vorbei. Sonst, wenn sie ihre Besorgungen erledigt hatte oder vom Windowshoppen müde war, ging sie gerne in die kleine gotische Kirche mit den schlanken, himmelstrebenden Fenstern. Um etwas innezuhalten, etwas zu entspannen oder mit einem *Vater Unser* Gott zu danken, dass sie gesund war, dass sie Arbeit hatte.

Den Job war sie jetzt los. Die Tasche mit dem Geld im Wert mehrerer Monatslöhne hatte sie zurückgegeben. Sie schleppt sich die Treppen hoch zu ihrer Wohnung im vierten Stock.

„Warum war ich so blöd?“

Sie schließt die Wohnungstür auf. Das Telefon klingelt. Bis sie den Hörer aufnimmt, ist die Verbindung abgebrochen. Die Telefonnummer war unterdrückt. Kein Rückruf möglich.

Nach fünf Minuten klingelt es erneut. Die Täschnerin meldet sich. Ihre Kundin sei überglücklich gewesen, Tasche samt Inhalt zurück zu haben.

„Ich soll Ihnen ausrichten, sie dürfen sich bei mir eine Tasche nach Wunsch anfertigen lassen. Und ein versiegelter Briefumschlag der Dame für Sie liegt in meinem Safe bereit.“

(Ende)

Die Schönheit des Vergänglichen

Cornelia Seewald

An diesem Frühlingsmorgen radelt er langsamer als üblich durch seinen alten, heimischen Stadtteil. Die Sonne blitzt durch das erst spärlich begrünte Astwerk der engstehenden Bäume, die seit Jahrzehnten die Straße säumen. Die Tour führt ihn an vertrauten Häuserzeilen entlang, einzelne Gebäude rufen Erinnerungen wach, so oft er hier entlangfährt.

Um diese frühe Tageszeit fällt das kühle Morgenlicht auf die Fassaden aus rot-schwarz gebranntem Ziegelstein. Das ehemalige Elternhaus allerdings steht – nun bewohnt von gänzlich fremden Menschen, seit Jahrzehnten am selben Platz und bildet mit seiner hell abgesetzten Jugendstilfassade einen deutlichen Kontrast zu allen anderen.

Auf der Höhe des Hauses hält er das Rad an und steigt ab. Wie in einem Videofilm schießt ihm eine Begebenheit aus der Kindheit in den Sinn: er sieht den 9jährigen von damals leichten Schrittes die Straße entlang auf das Elternhaus zulaufen, mit beiden Händen ein verrostetes Eisenteil haltend, und vergnügt gelegentlich einen Sprung nach links, dann wieder nach rechts machend.

Einen Schatz hält er in Händen, ein großartiges, überraschendes Etwas! Die Augen des Jungen leuchten, die Wangen gerötet, der Schulranzen baumelt über einer Schulter. Er hatte das rostige Teil zuvor von der Straße aus entdeckt, keine Ahnung, was es sein könnte, hatte losen Schutt vor dem Eingang des zerbombten Hauses sorgfältig balancierend

überwunden, um sich dann über rutschiges Geröll vorsichtig dem begehrten Objekt zu nähern. Geheimnisvoll, aus einer fremden Welt, nimmt er es an sich. Ein geborstenes Stück einer eigenwillig verbogenen Eisenstange. Glückliche, es ergattert zu haben, durchströmt ihn eine schwebende Leichtigkeit, eine glühende Freude tief im Innern.

Dann sieht er den 9jährigen die Küche im Elternhaus betreten und hat die Worte der Mutter im Ohr, die ihn fassungslos machen.

„Was willst du denn damit? Bring das sofort wieder dahin, wo du es weggenommen hast! Was willst du nur damit?“

Aller Zauber zerrissen. Das Kind bleibt sprachlos zurück. Keine Widerworte, kein Auflehnen, kein Protest kommt über seine Lippen.

Als das Erinnerungsbild verblasst, besteigt er wieder sein Rad und setzt die Tour fort. Nach einer Weile gewinnt er an Tempo, aus den Augenwinkeln nimmt er das flirrende Sonnenlicht in vorbei huschenden Baumkronen wahr und erreicht bald seine Atelierwerkstatt. Der Schatz von damals ist im Nirgendwo verloren, unauffindbar und doch so präsent. Ein kaum wahrnehmbares Lächeln, ein nach innen gekehrtes Schmunzeln wärmt ihn in dieser Stunde.

Er stellt sein Rad in den Hof, betritt die Werkstatt und lässt den Blick rundum schweifen. Skulpturen aus alten Metallen und rostigen Bruchstücken, aus zerfallenen Werkzeugen hat er im Laufe der Jahre zu neuen Objekten zusammengesetzt, zu neuen Schätzen geformt. Viele davon verschenkt oder verkauft.

Die Liebe zu einer keinem Zweck dienenden Schönheit des Vergänglichen bringt ihn auf immer neue Ideen, lässt ihn

Unikate einer wiederbelebten Welt gestalten. Diese Liebe hat ihn in der Kindheit gefunden, und ist zu einer Leidenschaft und Lebensnotwendigkeit gewachsen. Die Anerkennung als ernst zu nehmender Künstler hat ihn seit Jahren erreicht, eine wohltuende und versöhnende Erfahrung.

Maria Stalder

Diese Welt

Diese Welt
ist nicht nur
eine
friedvolle
Welt.

Diese Welt
wird stetig
erschüttert von
Kriegen und
Machtkämpfen.

Diese Welt
schafft es nicht
nur friedvoll das
Leben für alle
zu gestalten.

Diese Welt
bleibt ein
Sehnsuchtsort
für Freiheit
und Frieden.

Werner Prast

Der Anstreicher

Ein Anstreicher aus Köln am Rhein
trudelt beseelt beim Petrus ein.

„Es ist zu früh, der FRÜH hat zu,
gibt's hier noch Bier, wer bist denn
Du?“

Der Petrus meint: „Für Dich ist Schluss,
weil alles einmal enden muss!“

„Unmöglich“, schreit der Pinsel-Quäler,
„Euch unterläuft ein großer Fehler,
ich konnt' kaum 50 Jahr' erreichen,
da schiebt Ihr mich schon zu den Lei-
chen?“

Petrus entgegnet: „Kann nicht sein!“,
fasst kurz sich an den Heilgenschein
und sagt: „Ich kann es nicht verschie-
ben,
denn Du bist knappe hundertsieben!
Bleib ruhig, rechne selber nach,
mach nicht noch all die Andren wach,
und dann hör auf mit dem Gebettel,
hier liegen Deine Stundenzettel!“

Elisabeth Esch

Lichtblick

Durch die alte stillgelegte Fabrik
läuft ungehindert
ein letzter Lichtstrahl
klammert sich
golden schimmernd
unter der Decke
an einen staubigen Stahlträger
bis die Sonne ruft
komm jetzt
sonst holt dich die Nacht

Der Crash

Do Solis Rangel

Ein Straucheln, ein Aufschrei. Danach war für sie nichts mehr, wie es zuvor gewesen war. Ihr inneres und äußeres Gleichgewicht war gestört, ihre Schritte unsicher geworden, ihre Hände zitterten. Sogar ihrem Sprechen merkte man an, dass sie nach Worten suchen musste. Und das ausgerechnet bei ihr, aus der früher das Reden wie ein Wasserfall sprudelte.

Der Arzt hatte ihr Physiotherapie verordnet. Es war nicht einfach gewesen, einen Therapieplatz zu finden. Nun war sie auf dem Weg zu einer Praxis.

Es war glühend heiß. Die Straßen und Häuserschluchten hatten die Hitze der letzten Tage gespeichert. Eine Dunstglocke aus tropischer Wärme lähmte ihre Schritte.

Es war das erste Mal nach ihrem Unfall, dass sie es wagte, zu Fuß zu gehen, und vorsichtshalber nahm sie einen Stock zu Hilfe. Da – endlich, hinter Bauzäunen verborgen ein unscheinbares Schild zwischen all den Anzeigetafeln, Arztpraxen und Massagestudios.

Ein Aufzug brachte sie in die 1. Etage. Tragen einer FFP-Maske, ermahnte ein Hinweiszettel. Die Tür war angelehnt.

„Was soll der Stock?“, ein sportlich aussehender junger Mann begrüßte sie beim Eintreten, taxierte sie mit professioneller Routine, wie sie den Raum betrat und schloss die Tür.

Als er ein Handtuch auf einer Liege ausbreitete und eine Rolle für den Kopf, fiel ihr ein: Ach ja, das hätte ich mitbringen

sollen! Er forderte sie auf Platz zu nehmen.

Ihr Knie war noch immer angeschwollen und fühlte sich heißer an als das andere Knie. Eine verblassende Naht zog sich quer über ihre Kniescheibe wie ein Ausrufezeichen. „Vor allen Dingen will ich das Treppengehen wieder schaffen“, sagte sie, „und nicht wie ein Kind langsam Stufe und Stufe“. – „Das probieren wir jetzt gleich mal“, meinte der Therapeut, ging mit ihr ins Treppenhaus.

Sie probierte einen ersten Schritt, schrie auf, es war als ob das Knie aus Scherben und Splintern bestand. Zurück zur rettenden Liege. Sie schwitzte, nestelte ein zerknülltes Kleenex aus ihrer Tasche. Nun war klar, dass Reha-sportliche Übungen sie noch überforderten.

Stattdessen umfingen seine Hände ihr Knie, begannen es mit Massageöl einzureiben und mit streichenden Bewegungen ihre Muskeln und Sehnen zu kneten und zu dehnen. Sie gab sich ihrer Erschöpfung hin und durfte sich endlich fallen lassen. Ihr Mund war trocken, ihre Zunge klebte am Gaumen. Hätte sie bloß ihre Wasserflasche nicht zu Hause gelassen!

„Singen Sie gern? Lieben Sie Musik?“

Wie passte in diese Situation ein Geplänkel über Musik, dachte sie, bevor sie lustlos auf sein Gesprächsthema einging. Es schien, als ob er bei ihr eine Tür zu Themen aufstoßen wollte, die bisher ihr Leben ausgemacht hatten. Doch bald, bevor es zu einem Gespräch zwischen ihnen kommen konnte, waren die zwanzig Therapie-Minuten schon vorbei. Sie hangelte nach ihren Schuhen und sollte noch eine Unterschrift in die schmale Rubrik eines Abrechnungsformulars kritzeln.

Als sie das Haus verließ, zügiger als beim Hinweg, ganz in Gedanken, war sie wie betäubt.

Von da ab fand bei ihren wöchentlichen Terminen außer der Massage ein Schlagabtausch von Stichworten zwischen ihnen statt. Wie nebenher erkundigte er sich über alle möglichen Facetten ihres Lebens. Jede Beantwortung setzte Gedanken in ihr frei und löste Wiederbelebung in ihr aus, ohne dass sie es bewusst registrierte. Es war nicht anders zu erklären, dass er von Anfang an die Tonart gespürt hatte, auf die sie reagieren würde, ausgehungert nach Esprit, von der Knie-OP geschwächt und viel zu früh aus der Reha-Klinik ins Funktionieren entlassen. Nach diesem Muster lief danach eine Serie von Behandlungen ab, Physiotherapie kombiniert mit einer Art Gesprächstherapie, so nannte sie es für sich. Denn es waren nicht wirkliche Gespräche, sondern Blitzlicht-Gewitter von Bemerkungen, die zwischen ihnen entstanden, ein Wort gab das andere, die ganze Palette lebhafter Impulse. Er sprühte vor Vitalität, offensichtlich ähnlicher Wellenlänge, die auch ihrem Bewusstseinsstrom entsprach ...

Fortsetzung folgt ...

Dagmar Steinborn

Stadtgefühl

Die Einsamkeit
sucht eine Hand
im Sog der Häuserschluchten
vor harten Mauern
vor Fenstern
Türen die verschlossen sind
vor Türen die Giganten gleich
wie stahl- beton- und glasbewehrt
aus dem Asphalt entsteigen
wo sie im Menschen
in einem Blick
Bewunderung und Furcht erzeugen.
Die Einsamkeit
sie ist allein mit dir
im Meer der Straßenfluchten
zehrt sie von deiner
Unabhängigkeit.

Das Lied der Großstadt

Die Straßenbahn
zerrt quietschend
an den Schienen
vom Einkaufszentrum
zerrt ein Mosaik
aus Stimmen und Musik
an ausgebrannter Luft
darüber atemstill
der Duft von Linden.

... seit 1929 Partner der Gastronomie

- Automatenaufstellung
- Gaststättenvermittlung
- Planung & Beratung

■ www.elspass.net

Elspass
Automaten

Elspass Automaten

GmbH & Co.KG

Rather Broich 27

40472 Düsseldorf

Tel. 0211 - 90 49 3-0

e-mail: info@elspass.net

A U F U S W A C H U N G

man
man baut
man baut sich
man baut sich mit
man baut sich mit der zeit
man baut sich mit der zeit ein
man baut sich mit der zeit ein heim
man baut sich mit der zeit ein heim aus
man baut sich mit der zeit ein heim aus worten
man baut sich mit der zeit ein heim aus worten, das mehr
man baut sich mit der zeit ein heim aus worten –
das meer, darin die worte, wiegt sich.

Jörg Schwenzfeier

**Menschen sind es,
die das Gemeinwesen ausmachen,
nicht Mauern!**

(Thukydides)



**DIE BÄCKEREI DER
BROTFREUNDE**

Hohe Straße 31 · Telefon 02 11/86 20 340
Mittelstraße 25 · Telefon 02 11/86 20 34 21



„Freundeskreis Düsseldorfer Buch ‘75 e. V.’

Gemeinnütziger Verein

- Vorsitzende: Maria Stalder, Am Schnutenteich 29, 40822 Mettmann,
Tel.: 0 21 04/1 28 66, E-Mail: fbd@web.de
- Stellv. Vorsitzende: Dr. Cornelia Seewald, Sternstraße 32, 40479 Düsseldorf,
Tel.: 0171 9531681, E-Mail: seewald@costconcept.de
- Schatzmeisterin: Karin Kreitmann, Reinhold-Schneider-Str. 97, 40595 Düsseldorf,
Tel.: 0211/ 7004924, E-Mail: meta20@t-online.de
- Protector:** Prof. Dr. Volkmar Hansen

Internet-Adresse: www.freundeskreis-buch.de – E-Mail: fdb75@web.de

Jahresbeitrag: Euro 25,- bitte für 2023 auf nachfolgendes Konto überwiesen:
Stadtsparkasse Düsseldorf, IBAN: DE31 3005 0110 0040 0085 67, BIC: DUSSEDE3333

Unser Programm

Mittwoch, 12. April 2023, 18.00 Uhr, Antoniushof bei Alex

Vortrag von Michael Serrer, Leiter des Literaturbüros NRW

Thema: „Der Literaturnobelpreis - seine Skandale und seine Sternstunden“

Sonderveranstaltung, Donnerstag, 11. Mai 2023, 15.00 Uhr im Nordpark

„Poetischer Spaziergang“ unter dem Motto „Kunst ist“

Treffpunkt am Haupteingang zum Nordpark, Einkehr um ca. 17 Uhr im Restaurant

„Kastanie“, Anmeldung bis zum 4. Mai bei Karin Kreitmann, Tel. 0211-700 49 24 oder
meta20@t-online.de

Mittwoch, 14. Juni 2023, 18.00 Uhr, Antoniushof bei Alex

„Ein Strauß von Lyrik und Prosa“, Koordination: Maria Stalder

Evtl. Änderungen vorbehalten

Gäste sind zu allen Veranstaltungen herzlich eingeladen.

Veranstaltungsort:

Antoniushof bei Alex, Kirchfeldstraße 137, (Fürstenplatz)

40215 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 24862075

*Für Mitglieder und Gäste u.a. gut mit den Straßenbahnlinien 707 und 704 bis Haltestelle Fürstenplatz, mit den
betr. S Bahnen bis Friedrichstadt oder Volksgarten. Von dort sind es fußläufig ca. 5- 7 Min. bis zum Antoniushof.*



„Freundeskreis Düsseldorfer Buch '75 e. V.“

Gemeinnütziger Verein · „Autorentreff“

Koordination des Autorentreffs:

Dr. Gerald Kaliwoda, E-Mail: autor-bruno.woda@t-online.de
und Hartmut Herlyn, Tel.: 0211-360024

**Die Treffen finden in der Regel am 1. Dienstag des Monats
von 17.00 bis 19.00 Uhr statt**

Nächstes Treffen:

Dienstag, 4. April 2023, Antoniushof bei Alex

(Dort werden auch eventuell abweichende weitere Termine für den
Autorentreff des Quartals bekanntgegeben)

Redaktionsschluss für den „Gießberjungen“

Letzter Abgabetermin für Beiträge

1. Quartal: 15.10. des Vorjahrs - 2. Quartal: 15.1. - 3. Quartal: 15.4. - 4. Quartal: 15.7.

Manuskripte an: **Eleonore Hillebrand, Dunantstraße 32, 41468 Neuss**

Tel. 02131/ 177 300 – E-Mail: elo.hillebrand@t-online.de

Der Inhalt einzelner Beiträge steht nicht in der Verantwortung der Redaktion

Herausgeber: Freundeskreis Düsseldorf Buch '75 e.V.

Anzeigenverwaltung: Karin Kreitmann, E-Mail: meta20@t-online.de

Druck: ICS Medienzentrum, Urbacher Straße 12, 53842 Troisdorf, Tel. 0 22 02/9 888 30

Redaktion: Eleonore Hillebrand, Dunantstraße 32, 41468 Neuss, Tel. 0 21 31/17 73 00,

E-Mail: elo.hillebrand@t-online.de

Korrektur: Marlies Strübbe-Tewes, Zum Pön 12, 59964 Medebach-Düdinghausen, Tel. 0 56 32/92 34 99

Signierte Beiträge stellen nicht immer die Meinung der Redaktion dar. © beim Verfasser.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Der Gießberjunge erscheint alle drei Monate.

NACHHALL

Ein Besuch in Worpswede

Waltraut Bäuerle-Rath

Worpswede, hatte ich schon oft gehört und war selbstverständlich interessiert und immer mal wieder kam die Idee, dorthin zu fahren. Eine Künstlerkolonie ... was soll ich mir darunter vorstellen? Paula Modersohn-Becker, Rilke – geheiratet hat er doch eine andere, eine nicht besonders glückliche Verbindung, ach ja, und außerdem liegt Worpswede nahe bei Bremen – viel mehr als diese Minimixtur hatte ich an Vorwissen nicht im Gepäck, als ich endlich hinfuhr.

Meine Pension im Buchenweg, eine schöne Adresse wie ich finde, war von einer hüfthohen Buchsbaumhecke umgeben, aus der kunstvoll ein Fisch, ein Fuchs und ein Hase herausgeschnitten waren, zusätzlich standen im Vorgarten kleine spiralförmig geschnittene Zierbäumchen. Da war ein Gartenkünstler am Werk ...

Zu Fuß begann ich Worpswede zu erkunden, um mir erste Eindrücke zu verschaffen. Eine langgezogene Straße und ziemlich viel roter Ziegelstein, der überall verbaut wurde. Links und rechts der Bergstraße waren Geschäfte mit kunsthandwerklichen Produkten, das eine oder andere Café oder Restaurant. Noch war der September sonnig und warm, die Sitzplätze auf den Terrassen waren gut besucht, aber nicht überfüllt, angenehm gemächlich wirkte alles. Ich ging ins Touristeninformationszentrum, besorgte eine Ortskarte und buchte für den nächsten Tag eine Führung.

Diese wurde vorgenommen von einem aus Dortmund stammenden, in Worpswede ansässigen Maler. Es sammelte sich eine Gruppe von 10 Personen, samt einem braven Hund, und für uns alle gab es Informationen beim Rundgang durch das ursprüngliche Dorf, der mit dem Besuch in einem der vier Museen endete. Zwei Stunden insgesamt als Einstieg, der neugierig machte auf weitere Besichtigungen von Werken, Künstlern, ihren Kontakten, Lebensläufen, Verknüpfungen und Hintergründen.

Vor 130 Jahren war die Geburtsstunde des Künstlerdorfes Worpswede, begründet in der Begegnung zwischen Mimi Stolte, der Tochter des Kaufmanns und Ortsvorstehers in Worpswede, die in Düsseldorf ihre Tante besuchte, und Ausschau nach einem geeigneten Ehepartner hielt. Bei dieser Gelegenheit lernte sie Fritz Mackensen kennen, der dort an der Kunstakademie studierte und Gast ihrer Tante war. Sie schwärmte von der schönen Landschaft ihres Heimatortes, Mackensen war interessiert, sie lud ihn zu Besuchen ein, und so begann es. Das war 1884.

Nach jährlich regelmäßigen Aufenthalten, ließen sich Mackensen und weitere Studenten der Düsseldorfer Kunstakademie, Otto Modersohn, Hans vom Ende, Fritz Overbeck 1889 dort nieder, Heinrich Vogeler folgte ihnen 1893. Mimi Stolte blieb unverheiratet, dafür ist an der Wand des ehemaligen Wohnhauses der Familie Stolte, indem sich heute noch ein Lebensmittelgeschäft befindet, eine Bronzebüste von Fritz Mackensen als Halbrelief, sowie eine Bronzetafel zu finden, die Fritz Mackensen mit folgender Inschrift anbringen ließ:

„Familie Stolte, der es zu verdanken ist, dass ich Worpsswede für die Kunst entdeckte, und so Worpsswede von der Welt entdeckt wurde.“ Mackensen bezeugt mit diesem Satz zwar nicht seine Bescheidenheit, dafür aber die Wahrheit. Nachdem er sein 3 x 5 m großes beeindruckendes Bild „Gottesdienst im Freien“ an der Außenwand der Zionskirche auf Leinwand malte, ist heute dort eine Reproduktion zu besichtigen, das Original hängt im Museum. Für dieses Gemälde wurde er bei einer Ausstellung mit einer Goldmedaille ausgezeichnet und Otto Modersohn verkaufte dort einige seiner Bilder. Damit war das Interesse der Öffentlichkeit an den Malern und dem Ort geweckt und wurde Anziehungspunkt für viele Künstler und Menschen, die einmalig oder regelmäßig zu Besuch kamen, sich austauschten und dort ihren Wohnsitz nahmen. So kam Paula Becker zu Malstudien zu Fritz Mackensen, auch Clara Westhoff und Otilie Reylaender wurden seine Kunstschülerinnen.

Fortsetzung folgt ...

Marlies Strübbe-Tewes

Elfchen

Schneeglöckchen,
Narzisse, Krokus,
Tulpen sind zurück,
Flieder schenkt uns Maienduft
Frühlingsgartenglück



Mechthild Bordt-Haakshorst

Meere

Ihr schillerndes Blau
verschluckt sich am
wolkenhohen Plastik

Träumt weiter
am kranken Meer
Tiere sterben im
erstickten Schrei
Wellen schlagen Alarm

Maßlos durchschneiden
Luxusdampfer den
leidenden Meereskörper
ohne Betäubung

Mit Fieber steigt
die Ohnmacht des Meeres
wirft sich auf Strände
Küsten zu verwüsten
im Taumel nicht
gehörter Schreie

Gift arbeitet geräuschlos
bis zum lähmenden Ende
Schwerthiebe in die
Herzhaut des Meeres

Tiere verenden an Stränden
inmitten ihrer Schönheit

Wir stehen im Schatten
dämmernd unter
einem glasigen
Blau des Himmels

Ad Acta – abgelegt

Armin Tofahrn

*Ich habe jede Menge Zeit nachzudenken.
Genau gesagt, Ewigkeiten.*

Mit Franka habe ich aufwühlende Zeiten gehabt. Es ging rauf und runter, aber am Ende war es nicht mehr als aushalten.

Franka kam aus dem Bad. Wie immer splitternackt, weil ihre Creme noch einziehen musste. Ich schaute nicht hin, schlürfte meinen Kaffee und dachte über Glück nach. Nicht weil ich es hatte, sondern weil ich es gerne erleben würde. Als ihr Schatten über mich fiel, sah ich auf. Sie stand breitbeinig mit verschränkten Armen vor mir. Irgendwie bedrohlich, dachte ich noch, da sagte sie: „Ich schließe unser Buch. Es ist aus und ich betrachte dich als ad Acta.“

Ich starrte sie an. Was bewegte sie dazu? Ich wollte sprechen, aber da verformte sich mein Mund auf unnatürliche Weise. Meine Hände fanden mein Gesicht nicht, denn sie deformierten sich gerade. Flach, ich fühlte mich flach und flacher. Das Gesichtsfeld schmälerte sich und ich spürte dann, wie ich als ein Blatt Papier zu Boden fiel. „Ahhh“, schrie ich, „Hilfee“, aber der Ton fand keine Resonanz. Meine letzte sehende Wahrnehmung war, dass Franka mich vom Boden aufnahm, zwei Löcher in mich hinein stanzte und in einen Aktenordner ablegte.

Das ist nicht echt, dachte ich. Ich bin Mensch, ein Mann, ich habe einen Namen, aber der fiel mir nicht mehr ein. Was sagte sie? „Ad acta“. Oh nein. Sie hat mich abgelegt wie eine Akte in einem Archiv. Die Schranktüre schloss sich

knarrend, ich hatte ihr kürzlich versprochen, diese zu ölen. Dunkelheit.

Tagelang röchelte ich, hustete, schrie. Aber wer hört schon die fiepige Stimme einer Akte. Was mir immer wieder durch den Kopf ging war, was denn wohl auf diesem Blatt stand, das hier mit den anderen trocken archiviert wurde. Was bleibt von einem Leben, was kann es ausfüllen und in Buchstaben zu Wert werden lassen? Nichts, nichts, nichts, ich fand nichts. Mir fiel diese Geschichte aus der Bibel ein, wo dem König Belsazar eine Schrift an der Wand erschien: „Gewogen und für zu leicht befunden“. Ich weinte, denn, mir viel nichts ein, dass mich als Bereicherung für die Menschheit erkennen ließ. Es waren Tage, in denen meine unsichtbaren Tränen das Blatt befeuchteten, und dann knarrte die Tür und Franka erschien, die schöne Franka, meine Göttin, die ich nicht genug beachtet hatte. Sie hielt es für Wert, mich aus den Akten zu holen und legte mich auf die Couch.

Als ich aufwachte, war Franka dicht über mich gebeugt und schaute ernst. Ich umschlang sie, küsste sie überall, heulte wie ein Schloßhund, gestand ihr meine Liebe. Sie sah mich misstrauisch an und fragte: „Peter, geht es dir gut? Du bist eben umgekippt“. Ich glaubte ihr kein Wort, schließlich hatte ich eine Ewigkeit Zeit, über uns nachzudenken.

Drei Wochen später sah sie mich immer noch kritisch an, weil ich mich veränderte. Ich habe die Schranktüre geölt und war auch sonst sehr zugewandt.

Heute mache ich ihr einen Heiratsantrag. Die Eltern habe ich schon besucht. Es muss mit Stil sein, immerhin – könnte sie meine Göttin sein.

Gregor Reuter

Aus der Nonsens-Ecke eins

Mattes war,
nachdem er Dürrenmatt satthatte,
getragen von gelangweilter Mattigkeit,
in einen matten Rausch geraten,
der ihn von der Fußmatte
in die Hängematte hob.

Er genoss eine Art vollendeten Matt
seins.

Nein, so wat!

Aber es ging noch weiter hinauf zum
Matterhorn.

Hier völlig schachmatt!

Über Andermatt noch ein wenig
Zermatt.

Hinab ging's seidenmatt glatt.

Mattes – Gott lob – wieder auf seiner
Matte!

Zermatt hat ihn ziemlich zermattet.



Karin Kreitmann

Zwiegespräch

Wenn ich nachdenke, halte ich, wie's
viele tun, ein kleines Zwiegespräch, ein
feines, mit meinem Bruder Innerlich.

Ist er wohl dick? Vielleicht auch mager?
Mein Mann findet es wunderbar.
Bisher war es ihm nur nicht klar:
Genau genommen ist's sein Schwager!

Karin Alette

In der Galerie

Eine Allee von
prallen Kirschblütenzweigen
sie neigen sich in sanftem Bogen
ihr Strahlen und Leuchten
dehnt sich aus
weit sichtbar entfalten sich
rosig schimmernde Blütenblätter.

Ein Regenbogen
auf der Sonnenseite am Hang
breite Farbstreifen über den Fluss
greifen nach den Schattenwegen
zerlegen die Fläche wie einen Fächer
ein Schäfer blinzelt unter dem Linden-
baum
am Ufer weiden seine Schafe.

In der Galerie gruppieren sich Besucher
auf ihren Gesichtern
spiegelt sich ein stilles Lächeln
ein Zauber hält sie gefangen
die Bilder sind in silberblauem Rahmen.

Dagmar Steinborn

Worte

Worte
die von sanften Lippen perlen
ehrliche Buchstaben
zu verlogenen Silben
aufgereiht
trennen
erkennen.

Zwei Freundinnen unterwegs

Ute Schrör

Wir sind nicht alt, nein wir sind hochbetagt.

Scherzhaft heißen wir auch Gruftis, oder unsere Haare sind friedhofsblond.

Vor einigen Jahren sagte man noch zu uns „Ihr seid die Herbstzeitlosen“. Jetzt sind wir schon einen Schritt weiter. Nicht nur alt, sondern hochbetagt. Es gibt auch böartige Ausrufe zu unserem Alter, da nennt man uns „Alte Schachteln“.

Diese Äußerungen unseres Umfeldes: „Ihr könnt mit einem Smartphone umgehen, das ist ja toll. In eurem Alter, das ist einmalig.“ Oder wenn wir in einem Geschäft mit „Guten Tag, junge Frau, was hätten Sie gerne“ angesprochen werden, kann uns das nur wundern. Ja, meinen die Verkäufer oder Verkäuferinnen vor lauter Begeisterung über „die junge Frau“ kauften wir den ganzen Laden leer?

Wir lachen dann und denken uns unseren Teil, denn wir kennen unser Alter.

Wenn wir zwei alte Freundinnen und Mütter selbstständig Ausflüge oder Fahrten planen, reagieren unsere erwachsenen Kinder oft zu vorsichtig und zu ängstlich. Trauen uns sehr wenig zu. Bremsen unser Tun aus, gerne mit Argumenten, die sich für uns nicht schön anhören. „Das ist zu gewagt für dich bzw. euch, lasst solche Dinge lieber sein, ehe etwas passiert und ihr verunglückt.“ Sicherlich haben sie Angst um uns, aber zu vorsichtig und ängstlich darf man nicht mit uns Alten sein. Das hilft uns nicht weiter. Bei der früheren Kindererziehung mussten wir auch loslassen und doch

Grenzen abstecken. Die eigene Angst darf nicht die Handlungsweise bestimmen.

Wir haben Lebenserfahrung und sind nicht leichtsinnig. Guten Argumenten sind wir nicht abgeneigt und hören zu und entscheiden dann für uns, was zu uns passt.

Es geht in unserem Alter nur noch um Schadensbegrenzung, mehr ist nicht möglich. Taufrisch sind wir allemal nicht mehr. Wir wissen es.

Den Ausspruch in der jetzigen Pandemie-Zeit von vielen Jüngeren zu ihren Eltern oder alten Verwandten: „Wir kommen nicht herein, wir wollen euch schützen.“ Hört sich zwar gut an, ist aber für uns Alte so unpassend wie sonst noch etwas.

Für unser Wohlbefinden ist es nicht gut, isoliert zu leben. Durch Treffen, Gespräche, Geselligkeiten und ein gutes Miteinander halten wir uns fit. Wir werden krank, wenn uns diese Lebensqualität genommen wird.

Die Corona Pandemie hat uns ans Haus gefesselt. Da alle Geschäfte, außer Lebensmittel und Drogerie-Ketten geschlossen sind, können wir im Moment nicht viel unternehmen.

Alle geplanten Vergnügungsfahrten und Treffen mussten wir zurückstellen. Wir halten still, weil es sein muss.

Spaziergänge oder auch Wanderungen sind für alle möglich. Es gibt schöne Ziele, die wir früher schon gegangen sind. Aber dann konnten wir eine Pause einlegen, einen Kaffee oder Tee trinken und zur Toilette gehen. Auf eine kalte Bank sitzen wir nun einmal nicht gerne. Den Toiletten-Gang aufschieben bis wir wieder zu Hause sind, geht einfach nicht.

Also bleiben wir zu Hause, oder gehen nur kurze Strecken.

Je länger die Pandemie dauert, je mehr Krankheiten stellen sich ein. Die Cholesterin-Werte steigen, der Blutdruck steigt. Dazu macht das Herz Schwierigkeiten. Wir sitzen zu viel herum. Schleichend werden wir immer kränker. Der Doktor hat zwar für alles Pillen, aber das ist nicht der richtige Weg. Keine positiven Ausichten für uns Alte.

Unsere erste Tour, wenn es wieder möglich ist, geht für uns zwei nach Holland an die Küste – Noordwijk aan Zee – . Diese drei Tage haben wir schon im vorigen Jahr gebucht und bezahlt. Ein schönes kleines Hotel – Zimmer mit Frühstück – erwartet uns.

Unsere Kinder müssen wir über unser Vorhaben noch aufklären. Auch keine leichte Aufgabe. Diplomatie ist von uns gefragt. Wir hören schon was sie sagen werden: „Lasst es lieber bleiben, oder lasst euch dort hinfahren.“ Auch gute Freunde reagieren seltsam: „Was, solch eine große Strecke wollt ihr mit dem Auto noch fahren? Ihr seid aber mutig. Was halten eure Kinder davon?“

In jüngeren Jahren wurde für solche Kurz-Trips immer ein großer Koffer gepackt. Für den Abend hatten wir schicke Kleidung und hochhackige Schuhe dabei. Früher sagte man Stöckelschuhe, heute nennt man sie High Heels. Diesen Namen kannten wir zur damaligen Zeit noch nicht.

Für alle Eventualitäten waren wir vorbereitet. Den Barhocker, den wir früher so liebten, ignorieren wir heute. Wir kommen nicht mehr locker und elegant auf diese erhöhte Sitzfläche.

In den letzten Jahren haben sich die Prioritäten sehr stark verschoben. Heute

achten wir mehr auf praktische und bequeme Kleidung. Eine kleine Gesundheits-Apotheke ist immer dabei.

Trotz „Hochbetagt“ lernen wir zwei immer wieder nette Menschen kennen, mit denen wir die Abende im Hotel verbringen, trinken ein Glas Wein zusammen. Es wird viel von Früherem erzählt – damals als wir noch jung waren – und auch die jetzige Lebenssituation wird in den Gesprächen nicht ausgelassen. Es kann schon einmal sehr spät werden an diesen Abenden.

Sollte sich ein Tänzchen ergeben, so sind wir nicht abgeneigt. Wir genießen unsere Kurz-Urlaube sehr.

Das Leben ist lebenswert auch als „Hochbetagt“.

Das Buch von Margit Burckhart: „Gewöhnen Sie sich das Altern ab“ ist für uns immer wieder motivierend.

Auch das Buch von Velma Wallis: „Zwei alte Frauen“ macht immer wieder Mut.



Elisabeth Esch

Ende der Vorstellung

Eine neue Seite aufschlagen
auf zu neuen Ufern
sagte er zu mir
nahm sein Gepäck auf die
leichte Schulter
und zog zu seiner neuen einzig
wahren Liebe
ließ mich auf unserer Bühne
zurück
Ende der Vorstellung

MariaLuise König

Ich traf sie

noch blütengeschmückt
im wogenden Gras

Wind und Sonne
liebkosten ihr Haar

Regentropfen funkelten
darin wie Edelsteine

Sturm blitzte aus ihren
dunklen Märchenaugen:

die noch die Reinheit
der Bergseen klärten

ihre Schönheit spiegelten

Sie zog mich hinunter auf
ihre grüne Wunschmatte als

Angst aus ihren Augen flatterte:

Sie hieß Natur –
und erzählte und erzählt

mir ständig tausend Tage
und mehr hitzig und atemloser

ihr fatal bedrohtes Dasein
um ihr Leben zu retten ...

**Nicht die Vollkommenen
sind es, die Liebe brauchen,
sondern die Unvollkommenen**

(Oscar Wilde)

Marlies Strübbe-Tewes

Egoismus

Dein Blick getrübt,
deine Ohren taub,
verschlossen deine Lippen,

du willst nicht mehr sehen
unser einstiges Glück,
nicht mehr hören
meine sanften Worte,
nicht mehr fühlen
meinen innigen Kuss.

Deine Liebe, ein Strohfeder,
verzehrt, verpufft, als
Egoismus einzog,
stetig wuchs, dich
in Besitz nahm, deine Gefühle
dahinschmelzen ließ

Wird der Wind graue Asche
verwehen oder wird er die Glut
noch einmal entfachen?

Elisabeth Esch

Verlockung

Dunkle Nachtfalter locken
komm mit ans Licht
ans Kerzenlicht
der Biergärten

Die Gedanken sind frei!

Werner Prast

Kein Mensch darf einen anderen Menschen unterjochen oder gar vernichten!

Jeder Mensch auf der Welt hat das Recht, auf dieser Welt in Frieden und Freiheit zu leben, so lange er die Freiheit seiner Mitmenschen, die ja dasselbe Recht haben, nicht einschränkt. Niemand hat sich seine Eltern, den Geburts-Zeitpunkt oder den Geburtsort selbst ausgesucht und hat daher auch keine Sonderrechte.

Alle Konflikte entstehen nur, weil der Eine dem Anderen dieses Recht nicht gönnt und für sich selbst Sonderrechte zum Schaden des Anderen durchsetzen will.

Diese Konflikte müssen wir aber friedlich lösen, und das können wir auch, wenn wir uns in die Lage des Gegenübers versetzen. Ändern wir die Perspektive, sehen wir uns die Sache von der anderen Seite an, dann kommen wir auch zu friedlichen Lösungen. Wir müssen es nur wollen!

Gegenseitige Akzeptanz, Achtung haben voreinander, Offenheit und Ehrlichkeit sind aber dafür unbedingte Voraussetzungen.

**Krieg kann niemals zu einem friedlichen Zusammenleben führen.
Krieg, Zerstörung, Mord, das ist keine Lösung.**

Bei dem augenblicklichen hirnverbrannten Morden in der Ukraine, wo absolut unschuldige Menschen, sowohl Soldaten

wie auch die Zivil-Bevölkerung sich gegenseitig umbringen und sich vor Angst „in die Hose machen“, könnte es nach meiner Meinung einen Lösungsweg geben, wenn beide Seiten mal das Gehirn einschalten würden:

Ein Vorschlag:

1.
Der Kriegs-Hafen SEWASTOPOL wird von der Ukraine an Russland verpachtet (99 Jahre + x), ebenfalls ein Sicherheitsbereich im Umkreis von x km.

Um diesen Sicherheitsbereich herum: International unabhängige Umwelt-Überwachung der Strahlung, der Luft und des Wassers, (z. B. Fraunhofer o. ä.), bei Störfällen ALARM an ALLE.

2.
Zum Hafen gehörig ein freier Zugang (Korridor) von Russland entlang der SÜD-OST-Grenze der Ukraine (Breite x km)

3.
Für alle von diesem Bereich (Hafen und Korridor) ausgehenden Gefahren und Schäden ist allein Russland verantwortlich und haftbar.

4.
Für die Erstellung und Instandhaltung der Verkehrs-Wege im „Korridor“ (Straße, Schiene) ist allein Russland zuständig.

5.
Die „Datschas“ bleiben im Besitz der derzeitigen Eigentümer, sie zahlen an die Ukraine „Grundsteuer“ (vgl.

internationale Ferienzele, Mallorca, Teneriffa, Tunesien, Türkei etc.).

Somit bliebe die Krim „Hoheits-Gebiet“ der Ukraine, für den Kriegs-Hafen Sewastopol wäre Russland alleine verantwortlich und alle Einrichtungen könnten wie früher genutzt werden! Ein friedliches Zusammenleben wäre wieder möglich, auch wenn es sicher noch einige Zeit dauern wird, bis die momentan sinnlos erzeugten tiefen Wunden wieder verheilt sind.

Ich denke, dass mit diesen beidseitig einzugewilligten Zugeständnissen das ver-rückte Abschlagen von eigentlich absolut unschuldigen Menschen

Katzen

Marlies Strübbe-Tewes

Von Katzen allgemein und von mir, Katzendame Lady Puma, im Besonderen

Um es vorab zu sagen: Mir geht es gut! Das war nicht immer so, doch davon erzähle ich erst sehr viel später. Heute, am Nachmittag habe ich Zeit zum Plaudern. Ich liege auf meiner Flauschdecke, auf meinem Bett in meinem Zimmer. Mein Zimmer ist eines von vielen in meinem großzügigen Stadtapartment. Hier gibt es keinen Garten, nur einem Balkon. Doch jetzt im Februar ist es zu kalt um dort durch die Ritze zwischen Boden und Glasbalustrade die Autos und Menschen auf der Straße zu beobachten. Das mache ich nur im Sommer, wenn meine

aufhören kann.

Es könnten viele Menschen auf beiden Seiten sofort gerettet werden.

Der Mensch soll im Mittelpunkt stehen, nicht die Macht!

Alle Menschen wollen in Freiheit und in Frieden leben! Es ist möglich!

EUROPA beweist es doch:

Wir brauchen keine Grenzen

Wir wollen uns nicht einsperren lassen.

Macht sofort Schluss mit diesem blöden Krieg!

Menschen draußen an dem kleinen Tisch sitzen, essen, reden, einen Wein trinken.

Es gibt für mich auch noch ein Haus mit einem großen Garten, wunderschön, davon erzähle ich euch ebenfalls später. Alles der Reihe nach. Zunächst zu uns Katzen allgemein. Wir sind Lebenskünstler, aus jeder Situation und jeder Gegebenheit machen wir für uns das Beste. Unsere Umgebung wird kurz untersucht und anschließend in Besitz genommen. Das muss allerdings nicht für Dauer sein, wenn es uns nicht gefällt, ziehen wir weiter, falls uns dies möglich ist. Wir sind Hauskatzen und damit dem Grunde nach abhängig, allerdings nicht von dem Haus, sondern von euch Menschen, von unseren Besitzern, wie ihr euch nennt. Ich verrate es einmal: Wenn wir es richtig anstellen besitzen wir die Menschen, sie machen das, was wir möchten, nicht das,

was sie meinen mit uns zu machen. Etwas kompliziert, aber anhand vieler kleiner Episoden werde ich euch schildern, wie wir Katzen unsere Ziele erreichen, denn wir sind Lebenskünstler, um es nochmals zu betonen.

Von mir, Katzendame Lady Puma, meinem Katzenleben und meinen vielen Abenteuern erzähle ich euch das nächste Mal.



Oster ABC

Das Oster-ABC, es ist natürlich so, startet mit dem runden **O**.

Ostern:

Papa Hase,

Quergestreifte Eier,

Rümpft die Nase:

„So geht es nicht,

Timo, mein Sohn!

Unordentlich

Vermalte Streifen,

Wie soll ich das begreifen?

X-mal geübt,

Yes, ich bin betrübt!

Zieh ab!“

Abgeknickte Ohren,

Betretener Blick:

„Color Farbanweisung,

Die Packung –

Entschuldige bitte –

Fand ich nicht.“

„Gut, mein

Hasenkind,

Ich helfe dir,

Jetzt malen wir

Kunterbunt und durcheinander

Linksherum – von schräg nach rechts:

Malvergnügen miteinander und

Neukunsthaseier im Osternest!“

**Die höchsten Türme fangen
beim Fundament an**

(Edison)

Dagmar Steinborn

Gedanken zur Lyrik

Als Globetrotter
im Spagat der Worte
der zwischen Poesie und Zeitgeist
eine Heimat sucht
kaskadentanzend
wie ein Schmetterling
der über Blüten kreisend
Nektar findet
dass jedes Stichwort
jedes Bild im Kopf
von Fantasie beflügelt
auf dem Papier
die Wortwahl trifft
es in Gefühle einzubinden
mit ihnen zu verknüpfen
um mit dem Geist der Zeit
in stetem Widerstreit
Licht der Erkenntnis zu entzünden
das zeitlos
über dem Gedanken steht.

Fluchtziel

Worauf vertraut - nun fremd
in fremder Welt - doch Hoffnung
ist Samen,
der stets aufs Neue keimt
vielleicht wird Heimat
Dir ein Wort
für Leben, das erträglich scheint -
nicht abwägar - ihr Schätzwert
von Übeln hier
von Mängeln dort
vielleicht bleibt Heimat nur
wo Kindheit Wurzeln schlägt
die Menschen prägt
im Sehnen, dass, sobald Du fort
Dein Herz bewegt

weil lebenslang
sie Dir in Adern brennt
weil sie Dir dort
so lange fehlt.

Friedensbild

Eine Herde weißer Lämmer
luftig -zarte Wolkentiere
ziehen grasend Leib an Leib
friedlich über blaue Weiden
künden Frieden für den Tag
eine Wetterstimmung - heiter.

Zieht in nahen Osten fort
trägt das Bild des Friedens weiter
dass der Blick vom Himmel fällt
Menschen neue Hoffnung schenkt
eh' sie Allah's Lobpreis
auf den Lippen
unter Asche von Ruinen
ihrer Häuser
Ruhe finden.

Haikus

Furcht im Unschuldsblick
Aug' in Aug' den Krieg gelebt
- Verspielte Kindheit



Der Kindheit beraubt
Stumme Augen fragen nicht
- Verschluckte Tränen



Aus Kinderaugen
Sammelt die Tränen der Angst
als Mahnmal zu Zeit

ZUM GEBURTSTAG

HERZLICHEN
GLÜCKWUNSCH!

April

- 04. Astrid Hoerkens-Flitsch
- 16. Prof. Volkmar Hansen
- 22. Heinz Henk
- 22. Maria Stalder
- 29. Eva Maria Brinkschulte

Mai

- 07. Franz Plankermann
- 09. Bernd Gossens
- 26. Hilde Gumnior-Schwelm
- 30. Rya Kühn

Juni

- 01. Hans Frinken
- 06. Maria-Luise König
- 15. Dagmar Steinborn
- 16. Doris Solis Rangel
- 23. Klaus-Dieter Schnur
- 26. Mechthild Bordt-Haakshorst
- 29. Helmut Fischer

Wir sagen DANKE!

Wir sagen einen besonderen Dank den Spendern Herrn Udo van Meeteren und der Heinz und Hildegard Schmöle Stiftung für die großzügige Unterstützung unserer literarischen wie kulturellen Vereinsziele und -inhalte.

Danke

sagen wir den Inserenten des „Gießberjungen“ für die freundliche Unterstützung. Unsere Mitglieder und Leser bitten wir, bei ihren Einkäufen und Aufträgen die Anzeigen in unserer Zeitschrift vorrangig zu beachten!

FREUNDKREIS DÜSSELDORFER BUCH '75 E.V.

Maria Stalder, Am Schnutenteich 29, 40822 Mettmann, Tel. 02104/12866

e-mail: fdb75@web.de

BEITRITTSERKLÄRUNG

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ PLZ: _____ Ort: _____

Telefon: _____ Telefax: _____

e-mail: _____ Beruf: _____

Geburtsdatum: _____ Geburtsort: _____

Status: A = Mitglied B = Autor

(Zutreffendes bitte unbedingt ankreuzen !!! Doppel-Kreuze sind möglich)

Meine Mitgliedschaft gilt für mindestens ein Kalenderjahr und verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht einen Monat vor Jahresende gekündigt wird.

Den Jahresbeitrag werde ich jeweils am Anfang des Jahres entrichten.

Meine personenbezogenen Daten dürfen - entsprechend der DSGVO - zu vereinsinternen Zwecken verwendet werden. Diese datenschutzrechtliche Erklärung kann ich jederzeit schriftlich mit Wirkung für die Zukunft widerrufen.

Jahresbeitrag: Euro 25,-

Jugendliche bis 18 Jahre: Euro 12,50

Düsseldorf, den _____

Unterschrift

Unterschrift

Der Erziehungsberechtigte bei Jugendlichen
unter 18 Jahren

Verglasungen aller Art • Glas- und Spiegelarten nach
Ihren Maßen • Glasmöbel • Glas-Duschabtrennung
Ganzglassduschkabinen • Umglasungen von Einfachglas
auf Isolierglas • PVC-Fenster • Fensterwartungen

Arminstrasse 13 - 40227 Düsseldorf
Tel.: 0211-164 509-32 Fax: -36

**Reparatur-Schnelldienst
in allen Stadtteilen!**

**GLASNOTDIENST
24h SERVICE**

www.glaserei-kulnork.de



KURU
SICHERHEITSTECHNIK

Unsere Leistungen:

- mechanische & elektronische Schließanlagen
- mechanische Sicherungen für Fenster und Türen
- Fluchtwegsysteme
- Briefkastenanlagen
- Wartung von Fenstern und Türen
- Umrüsten von Fenstern auf Sicherheitsklasse Rc2

**NOTDIENST
24h SERVICE**

Arminstrasse 13 - 40227 Düsseldorf
Tel.: 0211-51 45 20 40 Fax: -50

kuru-sicherheitstechnik.de

**Reparatur-Schnelldienst
in allen Stadtteilen!**

